Mit dieser Ausrede sorgen Fischer für Ärger in Pfäffikon

Pfäffikon Ab wann wird der Regenschutz zum Zelt? Wo endet das nächtliche Fischen – und wo beginnt das Campieren? Mit diesen Fragen muss sich die Polizei in Pfäffikon auseinandersetzen.

Sandro Compagno

Karpfen verstecken sich gerne tagsüber vor Raubfischen und nutzen die Dunkelheit, um zu fressen. Wer diesen traditionellen Speisefisch an Land ziehen will, der nutzt mit Vorteil ebenfalls die Nacht, um seine Köder auszuwerfen. Wie der Fischer, der am 8. und 9. Oktober am Pfäffikersee angelte: Er hatte sich ein warmes, trockenes Plätzchen in Form eines olivgrünen Zelts direkt am Seequai eingerichtet und die ganze Nacht dort verbracht.

Nun besagt Artikel 19 der Polizeiverordnung der Gemeinde Pfäffikon: «Das Campieren und Wohnen in Zelten, Wohnwagen, Fahrnisbauten und ähnlichen Objekten ist auf öffentlichem Grund ausserhalb besonders gekennzeichneter oder hierfür eingerichteter Plätze verboten.»

Eine klare Sache also, könnte man meinen. Und tatsächlich fuhr kurz nach 9 Uhr an jenem nebligen 9. Oktober eine Streife der Polizei Region Pfäffikon vor und stellte den Mann zur Rede. Doch nach wenigen Minuten entfernten sich die beiden Polizisten unverrichteter Dinge wieder. Der Angler durfte bleiben.

Die Nacht verbringen oder übernachten?

Ein Leserreporter verfolgte die Situation und das Gespräch. Der Angler habe zwar zugegeben, dass er die Nacht am See verbracht habe, habe sich aber auf den Standpunkt gestellt, dass es sich dabei keineswegs um eine Übernachtung, also um Campieren, gehandelt habe. Eine Spitzfindigkeit, die darüber entscheidet, ob der nächtliche Aufenthalt am See unter besagten Artikel 19 fällt oder nicht.

Peter Andenmatten ist Teil des dreiköpfigen Führungsteams der Polizei Region Pfäffikon und war einer der beiden Ordnungshüter, die an besagtem Morgen ausrückten. Ausgelöst worden war die Kontrolle durch eine Bürgermeldung. Einem Anwohner war das kleine Zelt am See aufgefallen.

Wieso aber wurde der Angler nicht weggewiesen? Ein Fischer habe das Recht, sich vor der Witterung zu schützen, erklärt Polizist Andenmatten: «Für uns stellt sich die Frage, wann der reine Witterungsschutz aufhört und wo das Camping beginnt.»

Der Übergang ist eine juristische Grauzone. Die Fischer (und ihre Ausrüster) wissen das. So lassen sich auf den Websites für Fischereibedarf verschiedene Arten von Unterständen erwerben, die dem Schutz vor Wind und Wetter dienen, in denen sich aber auch trefflich die Nacht verbringen lässt.

Um nicht als Übernachtungsmöglichkeit zu gelten, dürfen diese Fischerzelte oder Anglerschirme über keinen Boden verfügen. Andenmatten: «Aber die Angler wissen sich zu helfen, beispielsweise mit dicken Wolldecken.»

Der Einzelfall und die 15-Minuten-Regel

Ob ein Fischer die Nacht am Pfäffikersee verbringen dürfe oder nicht, hänge vom Einzelfall ab. «Wenn sich einer etwas gar häuslich einrichtet, dann weisen wir ihn weg. Aber wir müssen ihm beweisen können, dass er campiert.» Es gilt die Faustregel: Wenn der Standort nach 15 Minuten geräumt ist, dann gilt es nicht als Campieren.

Vermehrt übernachten Fischer am Pfäffikersee, um nach Karpfen zu angeln. Foto: Leserreporter

Die nächtigenden Fischer sind eine Zusatzaufgabe für die Polizei der Gemeinden Pfäffikon, Fehraltorf und Russikon. Und Andenmatten stellt fest, dass die Zahl der Fischerzelte tendenziell eher noch zunimmt – wohl auch aufgrund der etwas unklaren Rechtslage.

Es sei eine «blöde Situation», gibt er zu. Bislang zeige man sich kulant und suche das Gespräch. «Wir möchten nicht mit Kanonen auf Spatzen schiessen, sondern den konstruktiven Dialog fördern.»

Sollte dieser Dialog nicht fruchten, hat die Polizei in Pfäffikon noch ein Ass im Ärmel: «Wer einen Witterungsschutz über längere Zeit am Seequai aufstellt, der nutzt möglicherweise den öffentlichen Raum über das allgemein übliche Mass. Das wäre ebenfalls aufgrund der Polizeiverordnung der Gemeinde Pfäffikon unzulässig.» In diesem Fall kann die Polizei einen Angler mit Fischerzelt oder Anglerschirm verzeigen und wegweisen, selbst wenn dieser darauf besteht, keinesfalls campiert, sondern lediglich nächtens geangelt zu haben.

Zum Gedenken

Ernst Homberger – ein feiner Mensch ist nicht mehr

Gossau Gossaus Gemeindepräsident Jörg Kündig erinnert sich an den verstorbenen Regierungsrat und Parteikollegen.

Als ich Ernst Homberger kennenlernte, hatte er sein Amt als Regierungsrat abgegeben und genoss die neu gewonnene Freiheit als Privatperson. Gleichwohl nahm er regen Anteil am politischen Leben in der Gemeinde, in der FDP. Regelmässig war er an den Mitglieder- und Generalversammlungen präsent, zeigte sich aber eher zurückhaltend – und doch war allen bewusst, über welche reichhaltige politische, aber auch berufliche Erfahrung er verfügte, und nur zu gerne nahm man Hinweise und Ratschläge auf.

In bester Erinnerung ist mir sein Grundsatzreferat zum Thema Miliz, in welchem er unterstrich, wie wichtig diese für unsere Staatsform ist.

Eine besondere Beziehung hatte Ernst Homberger zum Schiesssport und zum Schützenverein Gossau. Sei es als Mitverantwortlicher bei der Sanierung des Schützenhauses oder als aktiver Sturmgewehrschütze, der zusammen mit seinen Schützenkameraden die verschiedensten Schiesswettkämpfe bestritt. Es zeigte seine Verbundenheit mit dem Verein, es machte aber auch deutlich, wie wenig wichtig er sich selber nahm. Er mochte keine Privilegien, sondern sah sich selber als Vereinsmitglied wie jedes andere.

Von der Pike auf

Bei der Pflege seiner Rosen und des Umschwungs seines Hauses, von wo er einen wunderbaren Ausblick auf die Rigi genoss, konnte er seine Herkunft als Landwirt nicht verleugnen. Die Natur war ihm lieb, und das kam auch ganz besonders zum Vorschein, wenn er sich dem Unterhalt des nahe gelegenen eigenen Waldstücks widmete.

Das Geerdet-Sein, indem er sich selber nicht in den Vordergrund rückte, diese feine und zurückhaltende Art prägte auch seine politische Karriere. Sie begann bei der Aufgabe als Schulpräsident und Gemeinderat in Bäretswil, und in den folgenden zwölf Jahren durchlief er im Kantonsrat in Kombination mit seiner Funktion als geschäftsleitender Direktor der Firma Maag das, was gemeinhin als «Ochsentour» bezeichnet wird. Besser: ein Paradebeispiel für ein Engagement in unserem Milizsystem. Er sah seine Aufgabe darin, für die Menschen da zu sein und für sie strukturelle Verbesserungen zu erreichen.

Ernst Homberger 2011 bei der FDP-Feier in Gossau analysiert das Wahlergebnis. Foto: Seraina Boner

Als Regierungsrat und -präsident – ich durfte in Gossau seine Präsidialfeier organisieren, und kein Geringerer als der nachmalige Bundesrat Moritz Leuenberger hielt die Laudatio – erlebte er als Repräsentant des Kantons Zürich schöne, aber durchaus auch schwierige Zeiten. Zeiten der persönlichen Anfeindungen, deren Ursachen er noch kurz vor seinem Tod in einem Satz zusammengefasst hat und der mir bekannt vorkommt: «Ich war einfach zu lieb.»

Selbst bei seinem Haus in Gossau wurden die weniger schönen Seiten eines politischen Amts sichtbar. Ein Sicherheitszaun, der als Zeitzeuge immer noch vorhanden ist, auch wenn die regelmässigen Kontrollen durch die Polizei wie während seiner Regierungszeit nicht mehr stattfanden.

Die Frau als wichtige Stütze

Während seiner Zeit bei der Firma Maag lernte Ernst Homberger seine spätere zweite Ehefrau Edith kennen und lieben. Seine Edith war es denn auch, die in den unruhigen und persönlich belastenden Zeiten als Stütze an seiner Seite stand, ihm grossen Rückhalt bot und die nötige Kraft zur Bewältigung der herausfordernden Situationen gab.

Nach zwei Amtsperioden verzichtete Ernst Homberger auf eine erneute Kandidatur, übernahm aber verschiedene Mandate, darunter mit dem Präsidium der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) eine wichtige Rolle beim grossen Versorgungsunternehmen des Kantons, damals abseits vom politischen Rampenlicht. Er nahm auch Einsitz im Verwaltungsrat der Zürcher Oberland Medien AG. So gehörte er während neun Jahren – von 1999 bis 2008 – dem Verwaltungsrat an, davon auch sieben Jahre als Präsident der Personalvorsorgestiftung.

Wer Ernst Homberger als Privatperson kennen durfte, hat ihn als Persönlichkeit erlebt, die höchst selten, wenn dann aber zurückhaltend und ohne Hadern auf seine Regierungszeit zurückblickte. Vielmehr zeichnete er sich aus durch einen feinen Humor. Gastgeber und Gäste kamen in den Genuss eines Menschen, der gleichsam unterhaltend sein, sich aber auch nachdenklich und tiefgründig zu Aktualitäten sowohl auf den drei politischen Ebenen der Schweiz als auch in der Weltpolitik oder einfach zum Leben äussern konnte – und ein wunderbarer Gesprächspartner war. Gerade dies machte Begegnungen mit ihm so wertvoll. Nicht selten endete unser gemeinsames Nachtessen erst in der Frühe des nächsten Tages.

Mit Ernst Homberger ist ein Mensch von uns gegangen, der mit seiner ruhigen Art, seiner Bescheidenheit, aber auch seinem guten Herz in Erinnerung bleiben wird. Ein feiner Mensch ist nicht mehr.

Jörg Kündig

Zum Autor

Jörg Kündig (65) sitzt für die FDP im Kantonsrat, ist Gemeindepräsident in Gossau und präsidiert den Verband der Gemeindepräsidien Kanton Zürich.